

DÜSSELDORFER MONATHEFTE

mit Illustrationen von

A. Achenbach, O. Achenbach, Beck, Beckmann, Camphausen, C. Des-Coudres, Erdmann, J. Fay, A. Flamm, Hofemann, Hübner, Jordan, Krafft, Lachenwiz, Lessing, Leuke, Lillotte, Meyer, von Normann, Reinhardt, Chr. Reimers, Scheuren, Dr. Schröder, Schrödter, Sonderland, Süss, Ch. und F. Schlesinger, Tidemand, F. Trubel, Vantier, Wieschebrink, A. Wolff, A. v. Wille u. m. A.

Redigirt von der Verlags-handlung.

BAND VIII.

HEFT XLV—XLVIII.

Druck und Verlag von Aruz & Comp. in Düsseldorf.

PROJEKT
BIBLIOTHEK
LANTER-
STADT



„Guten Tag Frau Krebs, wie gehts Euch?“ — „Schläch, Herr Pastor, sibr schläch.“ — „Nun Ihr müßt Euch trösten und an den Erretter der Menschen denken, was der gelitten hat!“ — „So? der Herr Retter, hät då dann och so vöhl geleede? dat wößt ech gar nit emel; sibt, Herr Pastor, wenn mer so wiet von der Stadt wehnt, do wöbt mer von Nir get gewahr.“

Züggelberg, Monat. 1855.

Briefe aus und über Paris.

(Fortsetzung.)

Aber fast hätte Schnodderich seine Aufopferung mit des Leben gebüßt, denn er legte sich zu weit vorn rüber, was mir sehr großen Schreck verursachte. Auch erklärte er mich, daß man uff zweierlei Manier wieder runter könnte, entweder wo man 'ruff jesomen bei die Treppe, oder man könnte och 'runter springen, wenn es einen nicht druff ankäme, sich die Hühnerooogen etwas zu quetschen. —

Heute bin ich mit meinem juten Freund Schnodderich ins Einvaliden Hotel gewesen, was wirklich jroßartig is und wo man erst recht sieht, was der Mensch allens ertragen kann. Vorn uff die Wälle sehn 'ne Masse eroberte Kanonen jrabe wie bei's Zeughaus in Börtin. Diese Kanonen sind jeladen und werden jedesmal losjedrückt, wenn 'ne Schlacht jewonnen wird, oder wenn een Prinz jeboren wird. Een Einvalide mit brennender Lunte wartet schonst lange und beklagt sich, daß die Arbeit jest so sehr schlecht jinge, indem sie jar nisch zu duhn hätten. Was mir besonders bemerkbar war, daß jeden Einvaliden was fehlte, entweder 'n Arm oder 'n Bein oder Tabak und sonst was. Es fielen mir och mehrere alte Krieger auf mit silberne Nasen oder silberne Rinnladen, was sehr anjenehm is, denn wenn so'n Mensch 'mal in Feldverlegenheit is so kann er 'ne Portion von seinem Individuum uffs Pfandhaus bringen. Aber des jroße Wunder war ein Einvalide mit 'nen silbernen Kopp. Die Jeschichte dieses Kriegers is sehr intressant oder intressirt, wie man sagt. Des war nämlich der Lieblingsjrenadier von Napoleon und hieß Lejrang und kämpfte in der Schlacht bei Austerlitz, wo ihn 'ne Kanonenkugel aus Versehen den Kopp vom Leibe reißt. Sojleich kommt Napoleon jerritten und ruft: „Jehndauend Dahler jebe ich, wer meinen Lejrang wieder uff die Beine hilst.“ Sojleich tritt een englischer Mechanicus vor und macht den Jrenadier 'nen silbernen Kopp, ganz ähnlich, und welcher mit 'ne kleine Dampf-Maschine jebrizt wird, so daß Lejrang, sonst ganz unversehrt, ins Einvalidenhaus zu Paris jest noch lebt. Das muß man sagen, in die Maschinen sind die Engländer eenzig.

III.

Eine nich minder jroße Merkwürdigkeit ins Einvalidenhaus is der berühmte Dragoner Andrijo, welcher in die Schlacht bei Waterloo so zusammenjeschossen wurde, daß man blos die Schnapspulle von ihn übrig jeblieben, welche als Andenken antiponischer und antiquer Tapferkeit hier aufbewahrt wird, und regelmäßig morgens mit uff die Parade zieht. Nu jingen wir in dör Küche wo unjeheure Töpfe voll Suppe uffs Feuer standen. So 'ne Kaffe-rolle hat wenigstens drei Meilen in Umfang, wo 'ne kleine Eisenbahn 'rum jeht, da es sonst nich möglich wär. Halbwegs um diesem Kessel is een Wirthshaus anjebracht, damit man sich was stärken kann. Merkwürdig is noch, daß sich hier die Einvaliden statt der hölzernen Kochlöffel ihres Individuums bedienen. Wenn nämlich die Kartoffel in die Suppe jestampft werden sollen, so schnallt sich so 'n Einvalide 'n paar Beine oder Arme unter'n

Leibe aus und bedient sich derer als Kochlöffel! Darum haben och die meisten Einvaliden hölzerne Beene und zwar dieses, wie jesagt, aus reine Dekonomie. Merkwürdig erjing es einem hier lebenden alten Tambour, Namens Eglise de chose; dieses heeßt nämlich uff deutsch „Dingskirchen!“ Dieser Tambour kriegt bei Marengo beide Beene untern Leibe wegjeschossen; Een Wundarzt kömmt 'ran und näht sie ihn wieder an. Wie er damit fertig is, bemerkt er, daß man ihn 'n paar östreichische Beine anjenäht hat in Gedanken. Hier war nisch zu machen. Dieser Eglise de chose bummelt noch heutzutage so in's Einvalidenhaus 'rum und jehört so sonderbarer Weise zwei Nationen an. Der Oberkörper mit's Kreuz uff die Brust als in Rücken is französisch und der Unterkörper östreichischer Unterthan. Darum spricht er och oben französisch und unten deutsch. — Doch wird hier noch der Maulleffel uffjezogen, uff welchen Napoleon in Spanien jerritten; dieser Maulleffel is aber durch die Jahre so schwach jeworden, daß er von zwei Einvaliden beständig in 'ne kleine Karre 'rum jefahren wird. Doch speist er als besondere Auszeichnung an den Offizierstisch. Er spricht, obschonst jeborner Spanjer vollkommen jut französisch! — In der Einvalidenkirche is allens vollgeproppt mit ausländ'sche Fahnen, welche in die verschiedene Kriege jenommen wurde; blos bemerkte ich dabei keene Französische Fahnen, was mich aber einjal war, da ich ihnen schonst ins Berliner Zeughaus jesehen hatte. Von hier jing's nun in den Keller zu Napoleon's Küche, welche hier in eenen jroßartigen Sarg ofach ruht. Mir wurde ganz dämlich zu Muthe, wie ich bedachte, daß des Allens war, was übrig jeblieben von so'n jroßen Mann; man een paar Steine, eenige Lichter und zwei Einvaliden als Bedienung, als jänzlicher Ueberrest von eene menschliche Existenz, die ihres Gleichen sucht an Jroßartigkeit. Schnodderich war so erjrißen, daß er mein Taschentuch zog und sich damit die Dogen abrocknete, bei welcher Gelegenheit ihn Schnuppjroback in dieselbigen kam, so daß er noch stärker stentte. Ich selbst war so stark erjrißen, daß ich mir zu soljende Pojesie jedrängt fühlte:

Fern in die Einvaliden;
Da liegt Napoleon;
Liegt nich bei seine Jattin
Liegt nich bei seinen Sobn.

Schnodderich sagte, er habe des so schonst wo jlesen; des muß mir daher Jemand jestohlen haben, was aber in dör Littatur erlaubt is und däglich vorkommt. Unfern Rückwech nahmen wir durch des Fauburch St. Jermain, wo die französische hote solöhe wohnt. Eenen Pallast neben den andern wenigstens 'ne halbe Milljon Straßen durch. Hier verkoost Arnheim die meisten feierspejenden Feldschränke, welche jejen Spizbuben und Feiersjefahr jeschert sind. Diese hierselbst wohnende hote soloh hat bis jest noch immer nich des Kaiserreich anjerkant, und floobt sich noch immer fünfzig Jahre in dör Cultur zurück zu sind unter die Bourbonen was unter den französischen Namen des Bourbons alleweile ins Mittelländische Meer lebt als Insel und



Lith. -Inst. v. Arnz & C^o in Düsseldorf.

„Jetzt! brrr! All' ihr guten Engelches helft!..“

Nanu! Aber man nicht zu viel!

LANDES-
UND STADT-
BIBLIOTHEK
DÜSSELDORF

zwar in Cognito, welche Stadt dieses Namens mich nicht aus der Geographie bekannt war. — Da wir nun gerade in die Nähe von's Luxemburg waren, was ein schöner Garten ist und nicht zu verwechseln mit die Stadt gleichen Namens und Festung, so führte mich Schnodderich hin und erklärte mich, wie hier unter Ludwig Philip die Bärskammer gewesen, was man bei uns „Herrenhaus“ nennt. Schnodderich meinte anstatt den Ausdruck „Erste Kammer“ könnte man auch „Beste Kammer“ sagen. Was nun diese Bärskammer dunne als betraf, so tanzte jeder Bär von Frankreich nach die Pfeife von der Regierung, wovon sie ganz anständig's Gehalt hatten. Doch Victor Hugo, welcher den Nöcker von Notre Dame frei nach der Bär's Pfeife bearbeitete war gleichfalls Bär von Frankreich. Es ist wirklich großartig mit die Zustände in Frankreich. So'n ganz gewöhnlicher Theater-Literat wird der Bär und ist kaum wohlgeboren. Was würde z. B. die Welt bei uns zu Hause sagen, wenn die Bär's Pfeife auf einmal in der ersten Kammer gewählt würde? In den Garten von's Luxemburg waren 'ne Masse Kindermägde, welche hier von 12 bis 3 Uhr die Kinder von ihre Herrschaft spazieren führen so wie einen Rekruten zur Bedeckung. — Wenn ich mal nach Berlin zurückgehe, so werde ich mir an Humboldten wenden, daß er mich mal erklärt, wie oft sich so'n Rekrute im Jahre um seine eigene Achse so wie zugleich um 'ne Kindermagd dreht, was ich noch in alle Länder, welche ich bereist, gefunden inclusive Perleberg. Der französische Rekrut unterscheidet sich von 'nen deutschen Rekrut wesentlich dadurch, daß gar kein Unterschied dazwischen existirt. Hier und da trifft man schonst in's Luxemburg 'n Paar Studenten an mit ihre Gemahlinnen, denn es ist merkwürdig zu bemerken, daß jeder Student in Paris verheirathet ist und zwar gewöhnlich mit ein Frauenzimmer, welche alle mit Familienamen Griften heißen. Zu bemerken wäre gewiß noch zum Beispiel, daß diese Damen gleichfalls Vornamen haben wie in Deutschland. Es gibt dort Alma's, Komisen's, deren Seele so matt wie ihre Limonade, und so weiter. Schnodderich besitzt dort in die Gegend 'ne gute Freundin, Johanna genannt. Dieselbige ist aus Orleans gebürtig und hat Schiller persönlich gekannt. Sie erzählte mich, daß sie gar nicht mehr so jüftig wäre gegen die Engländer. Im Gegentheil jetzt mit einem Engländer einen Schutz- und Trugbündniß einzugehen war, welcher ihr auch oft besuchte und wovon Schnodderich die abgetragenen Französischshuhe vollständig zu Grabe trägt, so wie seine Hühner rooht, wenn er welche liegen läßt, was immer geschieht, insofern er Alles verjüft wenn er bei Johanna ist. Schnodderich erzählt mich die Freundschaft, welche zwischen Johanna und dem Engländer bestände, wäre wirklich rührend! Man sollt es kaum glauben bei so erwachsene Leute. Neulich war er rin gekommen, da hätten sie zusammen gesessen und sich vor Rührung geküßt. Da Schnodderich ihnen nicht in so 'ne schöne Stunde hören wollte, so hat er sich von dem Engländer 'n paar Loth Schirring jeborat, und ist so lange ins Caffee jezenüber jezungen. Es geht doch nicht über so 'ne gemüthliche deutsche Seele! Ins Luxemburg

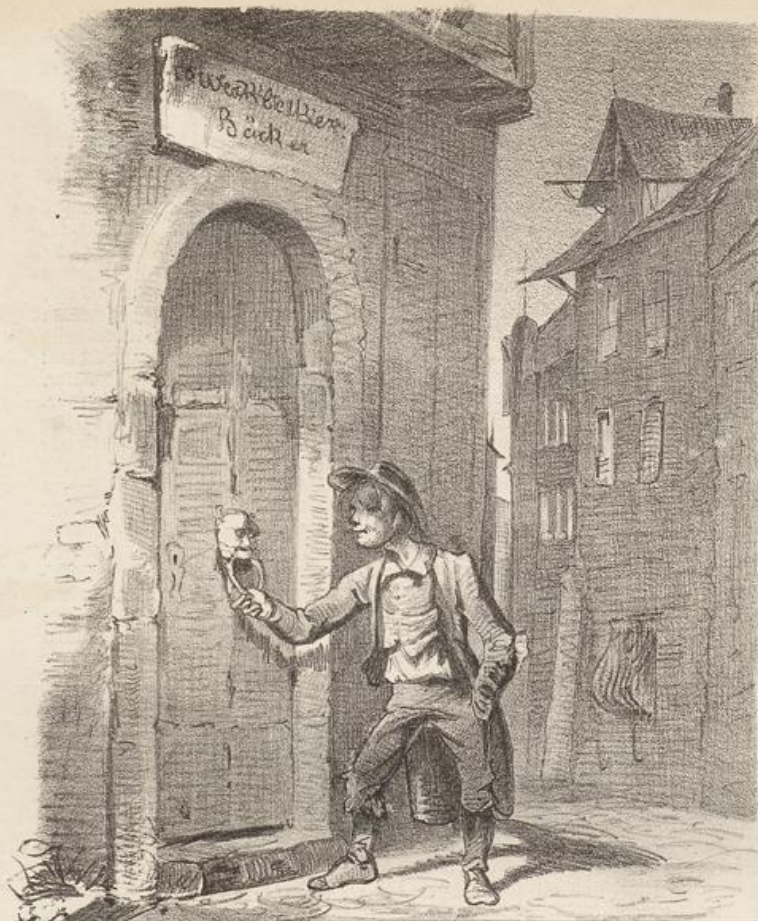
befindet sich auch eine Bilderhalle, welche ich mir aber nicht in Augenschein nahm, indem sie man aus lebende Künstler besteht, welche hier aufgehängt sind, nämlich ihre Werke. Vor der neueren Kunst habe ich mir nie nicht arg besonders verinteressirt weil dieses überhaupt gegen die deutsche Empfindung ist, wo man immer lieber bei's Alte verweilt, und überhaupt alte Bilder viel amüsanter sind, insofern man sich immer Beschäftigung dabei machen kann, als knissen, abwaschen, retouchiren, neu uffspannen und so weiter, was bei'n neuen Bilde Allens nicht nöthig und auch kein Zeitvertreib daher nicht dabei ist. Doch habe ich 'ne Antiquarthe gegen Gemälde, weil ich mich mal den Magen dran verdorben habe. Meine selbige Tante hatte nämlich einmal in Zedanken 'n Stück lithographirte (oder geographirte wie es heißt) Kreuzjung Christi mit ins Gemüse gekocht, woran ich mich den Magen verdorben hatte. Ueberhaupt hatte meine Tante Piepenberger sonderbare Gewohnheiten, weil die Ditten nämlich immer mitgewogen wurden hat sie se auch immer mitgekocht, damit nicht verloren jinge was Geld kostet. Schnodderich bemerkte sehr treffend: Gemälde sind für vor reiche Leute, die, wenn se voll gegessen und gedrunken sind auch gerne was sehen. Untereiner aber sich kann sich mit was Nützlicheres beschäftigen, weshalb wir auch sogleich gegenüber in die Kasse gingen.

IV.

Endlich habe ich ihr gesehen diese Industrie-Ausstellung. Meine Gefühle lassen sich nur in den berühmten Ausspruch vereinigen von Cicero:

Mensa! Mensae! Mensae! Mensam! Mensam! Mensam! Mensas! Populus! Populi! Populo!

Welch tiefe Wahrheit liegt doch in so 'nen alten Römern, und welcher prächtigen Beweis von Völkern-Untergang, daß die Römer, diese einst so berühmte Nation jetzt nur noch zum Saufen gebraucht wird. Um einen Begriff zu geben von der Industrieausstellung bemerke ich nur daß sie ungeheuer großartig ist! Ich erlaube Schnodderich doch jüftig mal auszumessen wie viel Schritt dieses Gebäude im Umfang hat. Als er wieder kam, gestand er, daß dieser Glaspallast zwölfhundert sechs und achtzig Conftabler im Umfange hatte. Was die Schritte betrifft so hatte er ihnen nicht gezählt. Er war nämlich in Gedanken aus'n Schritt gekommen, und hatte sich davor in 'nen Tritt verlegt. In der Ausstellung wollte er nicht mit mir, er wollte nämlich die Kassa der Gesellschaft nicht durch sein Angeröth bereichern, weil er den Prinzen Napoleon als Präsident nicht leiden kann, insofern er ihm nie zu seine Abend-Gesellschaft eingeladen. Schnodderich wollte mir bei den marchang de ving um die Ecke erwarten. Später fand ich ihm auch da wieder wo er sich ganz häuslich niedergelassen hatte — in den Rinnstein. Aber was soll ich von der Ausstellung sagen? Was ich bei'n Anblick dieser Großartigkeit empfunden, vermögen nur meine Hühneraugen mit mich zu teilen. Was soll ich sagen von 'nen menschlichen Geist und seine Fortschritte in die letzte Jahre? Worte reichen nicht hin dazu, um mich würdig auszudrücken müßte ich wenigstens mir in die Beizeisterung von einem Kümmerl verlegen, welcher aber hier nicht zu haben ist.
(Fortsetzung folgt.)



Junge. Meister, macht
emal up, ich möcht en
4 Pfennig Bröddchen
han.

Bäcker. Ich mach nich
up vor 4 Pfennig.

Junge. Ehr könnt et
mir ja durch et Schlüs-
selloch stecken.

Nu süch ins! Erst
geh ich 'nein, um mich
abzukihle, nu muß ich
'nein, mich zu wärme
bis de Kleider trocken
sein.





Düsseldorf. Monat. 1855.

Ich han der Gas do owe mit mich halbe Kömme, brömm könn ech onglücklicher Wies zu fröh nidergetohme. Et jüing woh! Erwer — et jeht nit.

Briefe aus und über Paris.

(Fortsetzung.)

Ich habe mir die Hauptsachen notirt, nämlich:

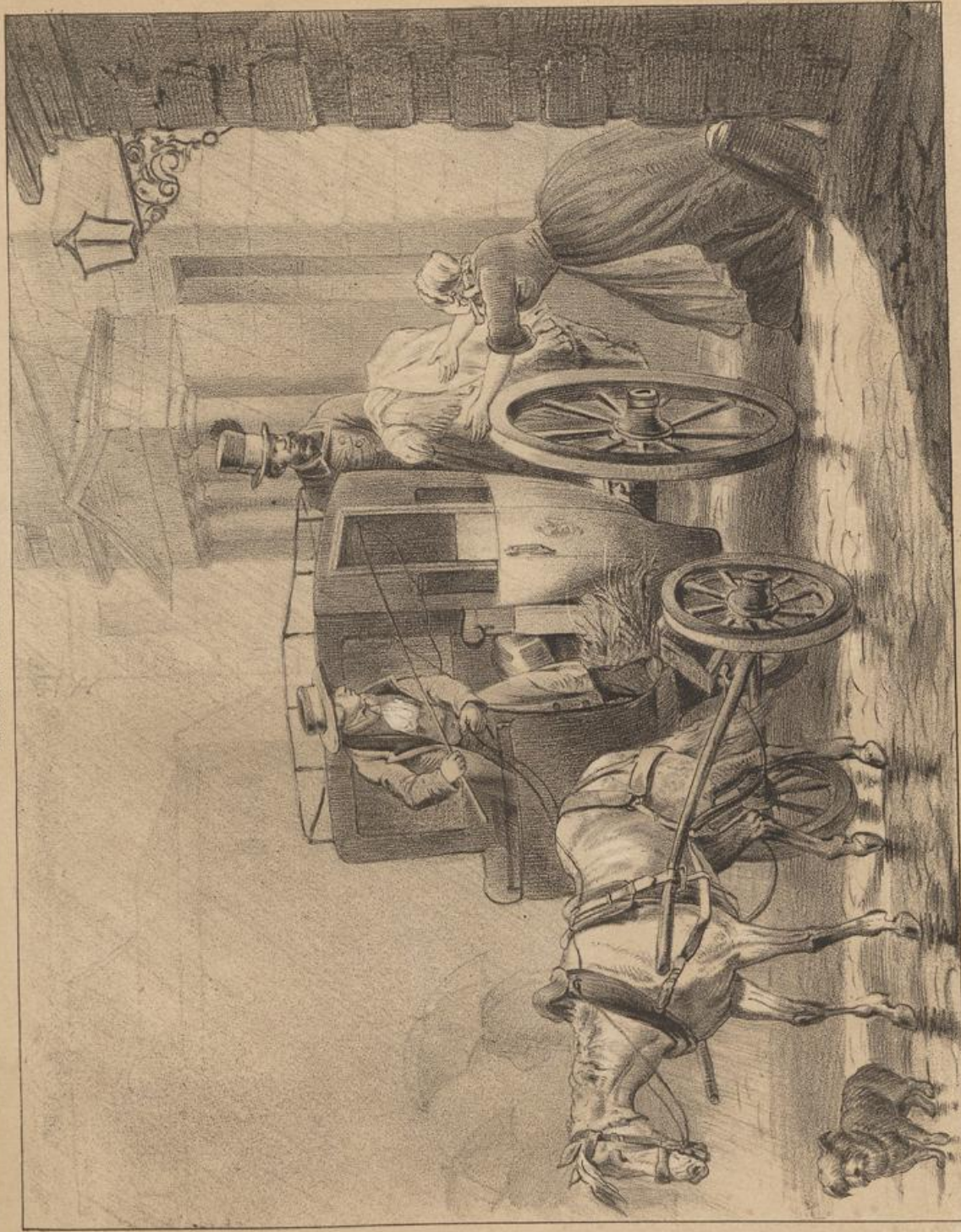
- 1) Eine künstlich gearbeitete Wiege, daß man alle Dogenblinde laubt es schreit ein Kind drin. Im Grunde is aber jar nisch los.
- 2) Ein Schuster aus Juita Percha, welcher niemals nich frob wird.
- 3) Ne Maschine zum Ausbrüten der Eier. Vorn wird nämlich 'n Gabn 'rin festet, und an die andere Ecke kommen junge Gubner mit Spargel und Kappelmusch 'raus.
- 4) Eine Dreschmaschine vor der Krimm.
- 5) Der Silberroschen, womit Rothschild nach Paris selommen is und wosor er sich den ersten Schnuppiatabt jekooft bat.
- 6) Eine Luftpumpe, sowie verschiedene andere Pümpe in jropartigem Maasstabe.
- 7) Ein ausgekopppter Gerichtsvoßzieher.
- 8) Ein in der Wolle jefärbter Neger.
- 9) Ne Maschine um die Milchstrage in holländ'schen Käse zu verwandeln, wosor sich 'ne Altjen-Besellschaft jebildet bat. Stammkapital zwölff Silberroschen sieben Pfennige.
- 10) Ein Resensent der nisch jeschonten nimmt.
- 11) Ne atmosphärische Eisenbahn nach der Sonne, damit man sich im Winter wärmen kann, wo die Kohlen jekt so schrecklich deier sind.
- 12) Ne Maschine zum Fabrizieren der Kälber Abends nach Neume.
- 13) Aus die kaiserliche Fabrik in Sèvre mehreres Porzellan, welches sehr vorfichtig getahren werden mußte.
- 14) Bitterwasser, zum Gebrauch der Sörjang bö wülle, wenn sie Jemand abführen müssen.
- 15) Ein franzö'scher Jeneral, welcher gleichzeitig Marsfall von Frankreich is.
- 16) Ein Kalaidochstopp, womit man verschiedenes jeben kann.
- 17) Ein jehunder Droschkenjant. Erregt alljemeines Affehen.
- 18) Ein Apparat, wodurch jede Auster die nöthige Zitrome mit uff der Welt bringt.
- 19) Hünerooogen-Plaster, woson man keine Barrikaden nich machen kann.
- 20) Ne Kartoffel aus des südliche Frankreich, welche darum nich krank jeworden, weil man sie in ihre Jugend die Poden einjimpft bat.
- 21) Ein Paar Stiefel, wo so weiches Leder dran is, daß man sie zugleich als Taschentuch benuzen kann.
- 22) Ein Hafermesser, womit man sich gleichfalls in die Hünerooogen schneiden kann.
- 23) Praktische Anwendung der Laubfrösche als Barometer, wodurch man's Quecksilber anderweitig jebrauchen kann.
- 24) Eine Jagdfinte aus Lüttich nebst ihre Jungen, welche noch erst Terzerole sind.
- 25) Italiänische Erdolungsmaschine von 200 Bravo Kraft.
- 26) Ein Rejenmantel, welcher beim stärksten Mayregen doch keine naße Hüße kriegt.
- 27) Ein Jon- und mehrere andere Affen.
- 28) Ein Bett vor Faulenzert, welches enen regelmäsig morgens um viere 'raus schmeißt.
- 29) Alexander Dumas jesammelte Werke bilden eine besondere Gallerie.
- 30) Ne Theemaschine welche so einjerrichtet is, daß die Leibschmerzen gleich weg jehn, wenn man die Maschine nur in die Hand nimmt.
- 31) Ne Maschine wodurch man uff 'nen Zwetschenbaum beliebig Appelp oder Wallnüsse jeben kann.
- 32) A paar Hosen, die so eng sind, daß die Beine mit 'ne Dampfmaschine 'rin jehroppt werden müssen.
- 33) Ne Brille, die keine Gläser nich nöthig bat.
- 34) Ne Maschine wodurch man die Elektrizität des Blütes zu telegraphische Depeschen verwendet. Da soll doch gleich 'n Donnerwetter 'rein schlagen.
- 35) Ne magnetische Jagdtasche, welche die Gaaßen von selbst ran zieht.
- 36) Eine Fiebjarre, welche so stark is, daß sie drei Zentner mit den Zähnen uffhekt.
- 37) Eine Dientmaagd aus papier maché, welche nich über ihre Herrschaft ratiounirt.
- 38) Eine Taschensilberjörne, welche man beständig nachtragen kann, wenn man lebensüberdrüßig is.
- 39) Streichbölschen, die man zugleich ooch als Spazierstod benuzen kann.
- 40) Schlafrode aus Opium.
- 41) Ein fünfjähriges Kind, das noch keen Klavier nich spielt.
- 42) Jänsefedern vor Damenhüte.
- 43) Das kanonische Recht, erläutert von 'nen Artillerie-Untersoffizier.
- 44) Ein Apparat um des Mondlicht in Gas zu verwandeln.
- 45) Ne Luftpumpe, wodurch sämtliche Luft weggepumpt wird, so daß man den Himmel sehen kann.
- 46) Ne Irlische Dichtungs-Maschine. Oben werden die Thränen 'reingeschmissen und kommen unten als Gedichte wieder 'raus.

In der Nähe befand sich gleichfalls die allgemeine Thierschau, wo ganz Europa durch seine glänzensten Rindvieher vertreten war. Besonders bemerkte ich darunter 'nen Ochsen, welcher 'ne Auszeichnungsmedalljöh jekriegt hatte, welche er ins Knopfloch von seinen Herrn seinen blauen Frack trug. Barnum war gegenwärtig und wollte ihm gleich ankassieren nach America mit zehntausend Pfund Neu jährlichen Gehalts. Schnodderich, den ich wiederjefunden, erklärte mich noch eene neue Erfindung, wonach man die Ochsen jekt so einrichtete, daß man die Beafsteaks davon losstrennen kann, ohne das übrige Rindvieh vor den Dogenblick zu beschädigen. Man jiebt nämlich die Ochsen vorher Chloroform in! Es is dies sehr anjenehm, indem man so in Sommer doch wenigstens immer frisches Fleisch hat. Jener Ochse, welcher die Medalljöh jekriegt hatte, war sehr stolz, ooch trug er weiße Planzees Handschuhe an die Hüße. Was in Paris vor'n Kurus jetrieb wird is kolossal.

V.

Es is sonderbar! Ich habe mir mein janzes Leben immer vor große Leite intresirt. In Böhlin versäumte ich nie eene Parade der Jarde. Hier wollte ich nu gleichfalls die großen Leite kennen lernen und so führie mir Schnodderich ins Pantalon oder Panthejon wie sie's nennen, wo sie alle beisammen liegen in Schatten kübler Denkfungsart.

Voltaire, frühler Staatssekretär Friedrich des Großen, machte Jeshäfte in Freijesterei und Niederträchtigkeit, war der geschickteste Kerl seiner Zeit. Jekt siehn Häuser druff an der Seine Quai Voltaire jenannt. Rousseau, welcher gleichfalls hier liegt, war een Konkurrent von Voltaire, weshalb sie sich ooch nich verdragen konnten. Wo es das Wohl des Volkes jalt, war er stets uff'n Posten, weshalb sie (nämlich die Posten) ooch jekt alle in die Straße Jean Jacques Rousseau abgeben. Jekt bat man aus des Panthejon wieder die heilige Zenosova Kirche jemacht. Die heilige Zenosova is nämlich Schutz-Patronin von Paris, an den nöthigen Nebbock fehl's ooch nich und was die Hörner betrifft, so kann sich Paris mit jede andere Stadt messen. Die Ehen sind da jewöhnlich sehr jüdllich. Um aber wieder zu dieses Panthejon zurückzukommen, bemörkte ich ferner, daß in jenes Traggewölbe sich 'n merkwürdiges Echo befand. Der Führer ersuchte mich, wojegen anzuschlagen und bemerkte mich, daß des Echo diesen Schlag zwanzig mal wiederholen



Lith. Jnsf. v. Arnz & Co. in Düsseldorf.

Herjees Johann, die Madam hat ia ausdrücklig gesagt, Se sollten wennis regnet ene Droschke nehmen, damit des neue Kleid nicht nafs würde.
Jawol, des is ia ooch geschehen, es schickte sich aber doch nicht, dafs ich mich hinein setzte.

LANDES-
UND STADT-
BIBLIOTHEK
DÜSSELDORF

würde. In der Dunkelheit schlug ich nu ooch und zwar zufälligerweise gegen Schnodderich, welcher ihn ooch richtig so lange wiederholte, bis ich ihm bezu-erkennen jab, daß mich des Echo nu hinlänglich bekannt sei. — Einige Plätze vor berühmte Männer sind ooch noch frei vor Paul de Kock und so weiter. Früher stand uff der Dühre: Aux frang hounnes la patrie reconnaissante! Dieses hat man absekragt indem es veraltet ist. Oben vons Pantheon jenest man 'ne großartige Aussicht uff der Stadt Paris. Ich habe Schnodderichen wieder ruff geschickt, was mir ungeheuren Jenuß jehährte. Da ich mir in die Nähe von jardaing dö plante oder Dierjarten befand, so jing ich gleichfalls dahin. Die Affen, Kameele und des Rhinoceros sind grade wie in Berlin. Es is da jar keen Unterschieb. In eine Trube machte ich ooch die Bekanntschaft von den berühmten Bären Martin, welchen Eugen Sue als Kindelkind in sechs Bänden verarbeitet hat. Diese Thiere hier genießen außer freien Logis und Wasche täglich zweimal frisches Fleisch. Sie sind gar nich gezähmt, sondern sehr wild und jung. Der Leopard springt den ganzen Tach und hat so'n Feier im Leibe, daß er's Fleisch roh frist und erst inwendig durch seine Hitze bratet. Hier bemerkte ich ooch zum ersten mal een Lama, wovon ich mir 'n paar in meinen Palatoj zum Winter setzen lassen will. Doch jiehens hier gleichfalls viele Störche, daher man sich ooch erklären kann, warum hier so viele Kinder 'rum loofen. Ebenfalls bemerkte ich hier viele Marder, was die Damen im Winter an die Mäntel tragen. Die Zernoböcke bewohnen scheene Schweizerhäuser, welche ganz confortabel injerichtet sind. Man findet darin Sopha's, Spiegel, bayrisch Bier und sogar 'ne Zither! In eenen Glasbokal giebt es dort mehrere Goldfische so wie eenen Wallfisch, welcher mit Dplatten gefüttert wird. Die Riesenschlange oder Boa Constrictor is so zahm, daß der Wärter ihr gewöhnlich in der Westentasche nachträgt und sie mit ihren Stachel ihm die Zahnstocher ersezt. Dieses Alles is aber noch gar nicht gegen den Elephanten. Dieses Thier beschäftigt sich nämlich damit, aus seine Zähne die schönsten Sachen zu schnitzen und an die Vorübergehenden zu verkaufen, und lebt so glücklich mit seine Jattin wenn ooch in wilder Ehe. Jecht man nu zu'n Garten 'raus so befindet man sich wieder an die Söne und gegenüber ging ich mit Schnodderich über die Brücke. Nachdem ich mir unternwegs bei 'nen Schuhmacher mit 'n paar frische Sohlen verjehen hatte, gelangten wir an den Platz dö la Bastilljö, wo früher wirklich dieses Jefängniß gestanden, aber jetzt man nur noch 'ne Säule zu sehn is mit 'nen Engel oben drauf und mehrere Constabler unten. Es is dieses zum Andenken an dö'r Juli-Revolution von 1830. Unten drunter liegen die Jefallenen. Ueberhaupt wo man in Paris hinsieht nicht als Dodie und Ueberbleibsel von Revolution, was einen jeden Jenuß verdirbt, indem man immer dran erinnert wird, daß man, Gott bewahrel noch mal Bürgerwehr werden könnte. Ich bewegte mir durch des Fauburch St. Antonie nach den Père la chaise was bekanntlich een Kirch-

hof is wo man sich nach Belieben uff fünf, zehn oder fünfzehn Jahre inmießen kann. Abends nach zehne darf man aber seine Nachbarn nicht mit nächtlichen Scandal hören. Die Aussicht von hier is sehr scheene, darum kann ichs ooch Keinen verdenken, wenn sich die reichsten Leute hier begraben lassen, indem man sich jeden Jenuß verschaffen soll, wenns Eenen die Mittel erlooben. Hier liegt ooch Ludwig Börne begraben. Seine Büste, die uff's Grab steht is ganz schwarz angeloofen, wahrscheinlich aus Aerger über all den Unsinn der jetzt über Paris geschrieben wird. Gleich nebenan liegt 'n ganz unbedeutender Mensch, irgend so'n Zeitungs-Correspondente, welcher bei Lebzeiten Artikel gegen Börnen geschrieben hat und ihm ooch wohl manchmal „Jude“ geschumpfen, obschon Börne niemals nich mit Lotteriez-Loose gehandelt hat.

Ich habe bei Schnodderich eenen geheimen Fehler bemorken. Er is nämlich immer in Feldverlegenheit. Ich habe ihm mit 50 Franks operirt; indessen is er sehr jefällig und führte mir heute an's pariser Rathhaus Hotel dö ville genannt! Es liegt dieses an den Platz dö Traf wo früher all die Hinrichtungen statt gefunden, was jetzt wo anders geschieht. Das pariser Rathhaus is wirklich sehr scheene und großartig. Uff die Anmeldestube vor Jeburien sind an sechsdausend Schreiber beschäftigt, indem in Paris jede Minute vierzehndausend Kinder uff der Welt kommen. Man kann sich keinen Begriff machen von des Leben in diese Stadt wenn man's nich gesehn hat. Der Bürgermeister von Paris fuhr grade vorbei. Bei uns nennt man diese Person gewöhnlich den Vater von die Stadt. Hier im Jegenheil nennt man ihn, obschon männlichen Geschlechts dennoch die „Mutter von Paris“ oder Maire de Paris. Kein Mensch zog den Hut vor ihm. So was sollte bei uns geschehen. Des Rathhaus war grad illuminiert weil die Königin von England zum Besuch da war. Schnodderich fand diese Illumination großartig. Ich kann mich darüber keen Urtheil nich annaassen, indem ich keen Englisch nich verstehe. Gleichfalls war die Beleuchtung großartig in der Rue dö Rivoli, welche früher in Jtaljen gelebt hat und wo Napoleon 'ne Schlacht gewonnen. Diese Straße is die jrohste und scheenste in Paris und ungefähr drei Meilen lang. Dieses is nich übertrieben. Schnodderich und ich wir habens ausgemessen, wir brauchten sechs Stunden, obschon wir schnell liefen und bei jeden Marchang dö ving 'ne halbe Stunde Aufenthalt gehabt. Da ich beschloß, mit Schnodderich eenen Besuch zu machen, so wollte ich mir erst die Stiefel 'n bisken reine machen lassen. Wir jungen daher in so'n Magazin, wo man sich uff 'ne reihe Sammbank setzt und sich reine machen läßt. Ueberall Spiegelscheiben und Sammt! Der Luxus übersteigt alle Fränzen! Sogar gewischt wird man von die Franzosen mit Eleganz. Unterdessen machte Schnodderich die Bekanntschaft von die Dame hinters Büffet, welche mit Bartwische und sonstige männliche Artikel handelt, und immer freundlich lächelt, weshalb ihr ooch Schnodderich verschiedenes abkoopte und mir uff die Rechnung setzen ließ.

(Fortsetzung folgt.)



„Gott — Schmul — bist de aach gelade zum reichen Salomon — und hast nich emal e
reines Hemd an?“ „Du ja auch nich —!“ „Weszt De was, zieh Du mein Hemd an —
und ich Dains, so haben wir doch Baide die Wäsche gewechselt!“



„Du miserabelger. Hast de dich wieder lasse beschummele mit die lausigen beschnittene Dukaten? Wann du sie nich wieder wirst bringen an'n Mann übern Corsch, zerschlag ich der dei Gebirn.“



— Nette, siehste, daß ich bin a ganzer Geschäftsmann! Hab ich se doch los geworden vier Froschen übern Corsch. —
 „Is der Kerl doch gewesen verrückt in sein Gebirn. Wer is er gewesen der liebe Mann?“ — Nette, ich hab se doch verfest ins Roulett. — —

Düsseldorf, Monat, 1855.

Briefe aus und über Paris.

(Schluß.)

Da es grade Samstags war und die Jassen gefehrt wurden, so bemerkte ich, daß dieses durch 'n organisirtes Corps von Frauenzimmer geschah. Ihre Uniform bestand in een weißes Atlaskleid und Holzschuhe ohne Strümpfe, was 'nen ganz angenehmen Eindruck uff den Bewohner macht. Mein Besuch galt eene Dame, welcher Schnodderich mir vorstellen wollte. Diese Dame war Wittve von 'nen französischen Hauptmann, welcher in irgend 'ne Schlacht gefallen war. Sie nahm mir sehr zärtlich auf und sagte, daß sie schonst viele Deutsche gekannt hatte. Diese Dame war Epileuse de chevaux nämlich sie beschäftigt sich damit die Herren die grauen Haare auszureißen Stück vor Stück mit 'ne kleine Zange. Da ich nu keine grauen Haare nich hatte, ließ ich Schnodderichen seine Zausziehen, wobei mich die Dame einige Seitenblicke zuwarf, die mich nich unangenehm waren. Da man das Haarausziehgeschäft in Deutschland noch nich kennt und der Mensch doch een Handwerk haben muß in der Welt, so beschloß ich Unterricht bei sie zu nehmen, den sie mir och in jede Beziehung gründlich ertheilte und mit sie in die große Oper fuhr. Hier herrscht 'ne Eleganz wogegen Alles andere gar nisch ist. Der Billjeteur liegt uff 'nen roth sammtinen Sopha und läßt die Billjets von 'nen Neger in Livree annehmen. Die Eintritts-Billjets sind sämmtlich uff Siempelpapier gedruckt. Die Logen sind mit fünfzig Dahlerscheine tapezirt und der Kronleuchter von massivem Golde mit Sechser Talglichter. Wie man in dem Saal tritt, zieht einen een Bedienter die Stiebel aus und bringt Jeden vor seine Bequemlichkeit een Paar Pantoffel und 'nen seidnen Schlafrock so wie die neueste Zeitung vor die Zwischenakte. Die Bühne is so groß, daß man die Sängler gar nich mit bloßen Auge hören kann, und die Gallerie befindet sich zweitausend Fuß über den Meerespiegel, weshalb och Jahr ein Jahr aus Schnee oben liegt.

Wer nach Paris geht, versäume ja nich in den Circus zu gehn, wo jeden Abend militärische Stücke gegeben; hier wurde grade die Eroberung von Sebastopol gegeben, wo in jeden Akt die Russen gebauen werden. Hiersehn Akte und eben so velle Schlachten wo sie wirklich schießen und jeder Zuschauer zur Sicherheit hinter 'nen kleinen Schanzkorb sitzt. Während uff der Bühne die Schlacht von dör Alma gegeben wurde jings ins Parterre och los; Man zählte im Janzen, keene Dodbten, drei Verwunderte und sechs Arretirte. Vorher ging een kleines Lustspiel, welches durch seine neue Intrije mir wirklich fesselte. Een Vater hatte nämlich eene Tochter und diese eenen Bräutjam, den sie ans Ende vons Stück heiratete. Wo die Theaterfchreiber immer so 'ne neue Situation betrieegen, is mich rein unbegreiflich. Doch führte mir Schnodderich an den Parc Saint Döni, wo gewöhnlich die Revolutionen anfängen, und uff den Boulwar liegt. Diese Boulwars waren früher die Wälle von Paris, weshalb man och noch manchmal Kanonen da siebt. Uff eene wirklich merkwürdige Weise machte ich die Bekanntschaft mit den berühmten Historienmaler Paul Delaröche. Nämlich er kam uff mir zugeföhrt und

sagte, ich sähe Carl den Ersten so ähnlich, daß ich ihn wohl Modell sigen duhn könnte. Nu verlangte er von mich, daß ich mir sollte provisorisch köpfen lassen dazu, wozu ich mir natürlich nich verstehen konnte. Indessen begleitete ich ihm in sein Lochie, wo er mich fortographirte, welches sein Brodbandwerk is, da bei der Malerei nisch 'rauskommt. Ich kann daher meine Landsleute nich genug anrathen, sich bei Delaröche fortographiren zu lassen, wenn sie nach Paris gehn. Dieser Künstler verdient, daß man ihn protejirt! Doch muß man sich plagen, wenn man in Paris durchkommen will, weil Allens so greulich theuer da is, und man jede Minute nützlich verwenden muß, was och die Pariser duhn. So kenne ich eenen Zeitungsfchreiber, der von 8 bis 12 Uhr Vormittags vor'n polit'sches Journal Artikel schreibe, und Nachmittags sich mit 'ne Drehorgel zwei bis drei Franks verdient. Abends is er Billjeteur an 'n kleines Theater und später Nachtwächter. Uff diese Weise gelingt es diesen Mann wirklich, sich täglich so 'ne zehn Franks zu verdienen. Es geht mich übrigens grad so; Wenn ich in Berlin bin, muß ich mir den ganzen Tag beschäftigen. Entweder ich gebe in den Diergarten spazieren, oder ich spiele Domino, oder ich mache Schulden. Etwas muß ich immer duhn. Die Notre Dame Kirche wollte ich nich sehn, da sie mir schonst aus Huf'n seinen Roman bekannt war. Gingeneg begab ich mir mit Schnodderich uff 'n Chemäng dö far, welches 'ne Art Eisenbahn is und so heeß weil sie von 'nen gewissen Für erfunden is, und fort gung es nach Versailles. Dieses Schloß is von Ludwig den Vierzigsten erfunden und übertrifft an Planz Allens, was noch da gewesen. Meine Tante Piepenberger war och gewiß scheene ingerichtet aber gegen Versailles is es jar nisch. Dieses Schloß is nich aus gewöhnliche Haussteine sondern aus die kostbarsten Dijamausteine erbaut. Der Lurijus, welcher herrscht, übersteigt alle menschlichen Begriffe. In 'nen achtspänn'gen Jalla-Wagen wird man die Treppe ruff und durch die Säle gefahren, wo nisch als Gold und Bilder sind. In eenen Saal is der ganze Fußboden 'ne eenzigte Spiegelscheibe, was bei die Hoffeste nämlich sehr scheene zu sehn war. Doch is hier noch des Zernach und Schlafzimmer von die Pompadur zu sehn, nebst des Bett aus jene Zeit. Bei seinen Anblick überschlichen mich sonderbare Gefühle! Diese Cour Fisans war sehr mächtig. Einige behaupten, sie hätte mit den König Ludwig den Fünzigsten een Verhältnis gehabt aber dieses scheint mich doch die reine Verläumdung. Der Parc von Versailles is so groß, daß man hinten ins andere Ende in Marseille 'raus kommt. Uff die großen Wasserbassins fahren Goldfische so wie Dreimaster 'rum. Doch giebt's hier den bekannten Parkocerk, welches 'n kleines Schloßchen is, wo der König von Frankreich so gütig war, die scheensten jungen Mädchen aus Paris zu empfangen und mir'n Jeschenk zu entlassen, nachdem sie verschiedenes zur Stärkung eingenommen hatten. Jene Zeit war doch die scheenste des menschlichen Lebens. Niederrichtigkeit, Haß und Bosheit waren noch nich bekannt.



lith. Inst. v. Arnz & C^o in Düsseldorf.

Herrrr! nehmen Sie die schlechten Lederstuhl, dies sind Kajütenstuhl!
Was, dies sind kan Jüdestuhl? hob ich doch gezahlet so gut als an Christ!

LANDES-
UND STADT-
BIBLIOTHEK
DUSSELDORF

Es war 'ne Zeit der allgemeinen Liebe. Mir zu Befallen liefen se och die großen Wasser spielen, was jedesmal an die Dampfmaschine die's Wasser aus die Donau 'raus pumpt, über hunderttausend Franks Kohlen gebraucht wird. Die Fontainen sind so hoch, daß een Ey, welches id oben uffs Wasser setzte, so nahe mit die Sonne in Berührung kam, daß es als oof à la Paul de Kock wieder 'runter kam.

Es that mich wirklich leid daß Schnodderich nich bei mich war, alleene er hatte es vorgezogen zu Hause zu bleiben, weil ihn wichtige Geschäfte zurückhielten; Uff meinen Rückweg besuchte ich das Fünfnägel Schloß, uff Französch Cing Clous genannt, wo der ganze Krempel wieder von vorne anging. Mit ein Wort großartig! St. Cloud is och een Lieblingsaufenthalt von Napolion und man zeigte mich dort 'ne Rose, welche er mit eigene Hand abzubrechen geruht hatte. Der Bediente war so güutig mich 'nen Angedenken an den großen Mann mitnehmen zu lassen, nämlich eenen Ziehgarrerstummel welchen er eben weg geworfen hatte. Wie id ihn acht Froschen Drinkgeld geben wollte, wollte er ihnen nich mal annehmen, weil er von sein Haus so gestellt wäre, daß er's nicht nöthig hätte. So'n kaiserlicher Bediente hat nämlich 'ne halbe Milljon Gehalt, und zu Weihnachten außerdem zwölf Froschen Drinkfeld. Da er 'mal früher mit die französische Besandtschaft in Bërlin war, so unterhielten wir uns sehr lange und da grad die kaiserliche Tafel abgedeckt wurde, so lud er mir ein in der Küche uff einige Nester. Dort haben wir gegessen:

- 1) Schildkrötensuppe. Die Dogen die druff 'rum schwammen waren nich wie gewöhnlich von Fett, sondern von Krokodille.
- 2) Rindfleisch mit Jurkensalat und Rettich!
- 3) Semite von Victoria Rejia's was hier ganz gewöhnlich is mit geräucherte Zunge von Kanarienvogel.
- 4) Rippen vom Wallfisch; Rhinoceros Kopf in Jöls!
- 5) Gefüllte Colibris, die aber so klein waren daß man ihnen misß Berggröhrungs Glas eben mußte;
- 6) Sauerkraut mit Leberlöse!
- 7) Elephantenbraten mit Appelmuß!
- 8) Krokodills-Eier mit Spinat.
- 9) Frankfurter Knackwürste mit Kümmelsauce;
- 10) Hammelbraten à la Tartar!
- 11) Kapauern à la jardien du Serail!
- 12) Ne Amulette oder Omelette;
- 13) Porstorer Appel!

Zerunken haben wir dazu ganz echten hont vert so wie Cliquot erste Sorte. Zum Schluß eenen Bitern.

In diesen Zustand viehischer Befriedigung gelangte id in Paris an; Alleene mir dürstete noch nach eene Andere, nämlich 'ne Feistige, welche id in der Gesellschaft von meine Epileuse dö chevö zu finden hoffte. Id nehme 'ne Droschke und fahre zu sie, Niemand öffnet mich! Id sehe durch's Schlüsselloch; Den Blick verklärt gegen Himmel und die Hände in Umarmung sitzen sie da nämlich, Sie und Schnodderich. — Mein erster Fußtritt jilt die Döhre! Die folgenden vertraute id ungezählt den Verräther, die Schlange die id an den Wülen von mein Portemonnä sezogen hatte. Die Nachbarn kommen id wurde runter jeschmissen und stiege in die Armeee eenes

Sörjang dö vülle! Id werde abgeführt! Schnodderich und die Epileuse liegen oben ins Fenster und lachen mir ne stückliche Reife ins Gesicht!

Zwei Stunde habe id ins Loch jesehen und mir die Haare ausgerißen. Endlich führt man mir vor'n Postzeit Komisar; Meine Drähnen der Wuth nahm er vor Neue und läßt mir frey! Id renne ins Hôtel und beschliesse Paris zu verlassen. In diesen Augenblick bringt mich der Briefträger 'nen schwarz versiegelten Brief; Großer Gott! rufe id, welche Schreckens-Nachricht! Dieses schwarze Siegel! Bin id vielleicht jestorben? Nein! Meine zweite Tante Kunigunde, jeborne Schneeberger hatte des zeitliche jeseznet und ernennet mich zum Universal Erben. Des is nu schonst die Zweite! Mit meine Tanten habe id Glück! Es bleibt mir nu noch eene Tante, welche zwar schonst bei Jahre is, aber mir immer jerne jesehen. Ihr will id mir in die Armeee werfen, so werde id mein eigener Dufel.

Wie id Abends an die Eisenbahn komme, jehet mir Schnodderich entgegen! Id denke er wird mir um Verzeihung beten, und id hätte ihn gerne gegeben, denn, wenn man verreist is das Herz immer weich jestimmt.

Schradicke, sagt er mich, id wollte Dir nich abreisen lassen ohne meine Rechnung mit Dich abzumachen; Id bin Dich 140 Francs schuldig. Tut sage id, des pressirt nich, halte aber meine Hand hin. Schradicke sagt er, es duht mich doch leid, so von Dich zu scheiden! Kannst Du mich nich 'ne fünfzig Franks als Andenken hinterlassen. Id möchte ihnen jerne eingerahmt mir'n Lorbeerkranz drum 'rum in meine Stube als Angedenken von Dir bewahren!

Mein Herz war von jehet jut und wenn mir Schnodderich och als Mann gekränkt, so mußte id ihm als Freund verzeihen. Id gab ihm fünfzig Francs und da habe id gesehen, was een nobler Charakter is. Er wollte mir nich abreisen lassen ohne Revange und ließ gleich 'ne Flasche Champagner kommen. Des is doch'n jroßart'ger Zug. Ins Coupé erfreute id mir 'nen Schlaf von längere Zeit! Eine raue Bassstimme mit 'nen ungeheuren Schnurrbart weckte mir mit die Worte:

Sie da! Poß geben! Donnerwetter!!

Wir waren an die Fränze vons Vaterland! Id sprang aus'n Wagen. In lange Züge schlürfte id die deutsche Atmosphäre und bayrisch Bier welches wirklich ausgezeichnet war. Der andere Abend besand id mir in die zärtlichste Umarmung mit meine Tante. Zu Hause fand id 'nen Brief von Schnodderich aus Paris mit die Bitte ihn hundert Dahler bis zum Ersten zu pumpen.

Id werde ihn antworten er soll morgen früh zwischen acht und neun zu mich in die Köpnicer Straße schicken!

Da id aber wirklich floobe daß er kapabel wär herzukommen, so habe id seine Photographie als Signalement bei meine Hausleute hingehängt, damit sie ihm nich rein lassen! Seitdem id Familienvater meiner Tante jeworden, hören die Pflichten gegen Freunde auf, wo die jegen meine Jattinn mir so sehr in Anspruch nehmen!

Schradicke.



Eine Brautwerbung. Nr. 1.

Sieh, Herr Bruder, dort geht die schöne Fleischerstochter von der Ede. Ein veritables Geschöpf! Und Moos! Na! Sie muß meine Frau werden, auf Seele! Heut noch geh ich zum Alten und präsentire meinen Adelsbrief. Ich muß Geld haben und — wie dankbar wird die Familie sein, auf Ehre!



Nr. 2.

Herrje, Baron, was fehlt dir denn? Ich erwarte einen glücklichen Bräutigam zu finden und sehe einen geschundenen Patienten! Aber gratuliren darf man doch?

— Ach schweig mir von der verdamnten demokratischen Anwendung. Ich hatte mir ganz vergessen! Denk dir der rohe Plebejer antwortete mir etwas anzüglich, ich werde grob, er wird noch gröber und endlich so grob, daß — daß — kurz, ich befinde mir nicht ganz wohl danach, auf Ehre.



u verfluchte Spitzbubejüd, sägest mir der Scheide ständ vor dem Schuß und beim ersten
 Kanonenschuß schmeißt mich die Schindmähre in Dreck. —
 Gott — Herr Major — vor dem Schuß hat er doch gewiß ruhig gestanden — nach dem Schuß
 hab' ich vor nichts garantirt. —

Bekentnisse dreier schönen Seelen

oder

Die Kunst den Sylvester-Abend zu feiern

auf angenehme und billige Weise.

Ein Roman für angehende Bummel und Solche die es werden wollen.

Erster Band.

Am zweiten Weihnachtsabend des Jahres 1855 saßen in einer Parterre Wohnung der Dorotheenstraße in Berlin drei hoffnungsvolle junge Leute, Der Stud. med. August Bergheim, der Schriftsteller Bogenberger und der junge Maler Borgmeyer.

Zwischen ihnen auf dem Tische stand ein Weihnachtsbäumchen von grüner Abkunft in Ermangelung der üblichen Wachstüchchen durch eine alte Stall-Laterne beleuchtet, welche ihr ranziges Dellecht auf die Umgebung fallen ließ. — Was hat Dir das Christkind gebracht Bergheim? frugen die Anderen. Einen Mahnbrief von meiner Wirthin! war die Antwort. Und Dir Bogenberger? Eine refüfirte Preisnovelle, welche von der Redaction unmoralisch befunden, weil sie die Jugend des Cassanova bestittelt. Und Dir Borgmeyer? Ein von der Preuss-lauer Ausstellung retour gekommenes Bild, das wegen augenblicklichen Mangels an Geldbriefen unter dem Schoppen der Eisenbahn trocken. Ein Bild, meine Herren das ich für mein Bestes halte, Hamlet in dem Augenblicke wo er zum Publikum sagt „Das ist die Frage!“ Wenn man bedenkt, daß die Unrigen jetzt zu Hause im Uebermaße von Braten und Kartoffelsalat schwelgen, seufzte Bogenberg, und wir hier umgeben von duftenden Bierstuben wegen Mangel an ausländischen Kassenscheinen nicht den üblichen Credit genießen. Man möchte wirklich zum Aeußersten getrieben werden. O Schicksal! Schicksal! Dein Name ist Pfandschein! Vom Norden bis zum Süden ersticht jedes Kind heute unter der Last von Pfefferkuchen und sonstigen eßbaren Gegenständen! Oh Verzückung! Wie recht hast Du

O selig! O selig ein Kind noch zu sein!

Zweiter Band.

Meine Herren! begann Borgmeyer! Alles durch und für die Kunst. Dieses ist meine Devise. Wenn man Geld hat, kann man sich amüsiren! Aber ohne Geld fidel zu sein, ist wirklich eine Kunst! Weihnachten ist vorüber, aber schon naht der Tag, wo das neue Jahr auf die Wache zieht, wo die Schneider aus alter Angewohnheit noch neue Rechnungen schreiben und der Nachtwächter stehend seine aufgesprungenen Winterfäuste um ein Trinfgeld bittend, entgegenhält.

Sollten wir allein zurückziehen an diesem allgemeinen Tage selbiger Freude und uns nicht am ersten Januar in dem Genuße eines einmarinirten Härtings baden können? Pui wenn das wäre, meine Herren, wozu hätte die Natur in unsere Gedanken Verpackung drei Intelligenzen hineingesetzt, würdig an die Spitze des Staates berufen zu werden. Lehnen wir uns daher auf gegen das Schicksal! Am 31. Dezember Abend 7 Uhr gebe ich in diesen meinen Salons große Soirée! Ein Jeder von uns steuert nach Kräften dazu bei. Wie? Wo? Auf

welche Weise? ist Eure Sache, aber wer mit leeren Händen erscheint den strafe ich mit stiller Verachtung. Hat Einer von Euch eine Cigarre bei sich?

Dritter Band.

Am 31. Dezember des Jahres 1855 saß in einer Parterre Wohnung der Dorotheenstraße zu Berlin eine lustige Gesellschaft. Zwölf Bougies brannten auf leeren Weinflaschen. Der Tisch war beladen mit allerlei eßbaren Gegenständen, eine Viertel-Kiste Tabacos stand zur allgemeinen Verfügung. Es lebe die Liebe! es lebe der Wein! rief Borgmeyer und leerte ein Glas Champagner. Das alte Jahr mit seinen Sorgen.

Meine Herren ich bin geboren und erzogen! So finden Sie den Helden meiner Erzählung in meinem drei und zwanzigsten Jahre nach dem zweiten Weihnachtstage wieder. Ich besitze mein Atelier bei dem Rentner Pieffe Vater zweier Töchter und eines Klaviers. Mein Vermögen bestand in einigen Schulden und einem Bilde! Die Schulden sowohl wie das Bild wollte Niemand bezahlen. Herr Pieffe sprach ich zu meinem Hauswirth! Seit einiger Zeit beklagen Sie sich über mich! Was geben Sie mir, wenn ich am Ersten ausziehe.

Meinen Fluch! antwortete der Mann des Besitztums und verschwand. Abends nach 10 Uhr hörte ich ihn lärmern, der gute Mann konnte nicht schlafen und meinte, meine Trommel sei daran schuld, der ich Himmelslöcher entlockte. Während stürzte er in mein Zimmer. Herr Pieffe sprach ich mit Begleitung des Parade-marsches, mit der Malerei gehis nicht mehr! Ich werde Tambour beim Alexander Grenadier-Regiment; Bewundern Sie diesen Wirbel! Was geben Sie mir wenn ich Ihr Atelier am Ersten räume? Ich quittire Ihnen die Miethe lautete die naive Antwort. Das ist gegen meine Grundsätze! erwiederte ich. Gute Nacht! Am acht und zwanzigsten Dezember stand unter den Anzeigen der Vöhsischen Zeitung. Beim Rentner Pieffe, Mittelstraße 50 wird ein Hausknecht gesucht. Gegen Mittag hatten sich bereits 32 obdachlose Stiefelzuger gemeldet; Herr Pieffe schwor, nie einen Hausknecht gesucht zu haben. Eben hatte er sich behaglich zum Nachmittags-schlafchen auf das Sopha gelegt, da trat ich zu ihm und frug: Herr Pieffe Sie suchen einen Hausknecht? Glender! donnerte er, ich denunzire Sie bei der Polizei! Was geben Sie mir, wenn ich am Ersten Ihr Atelier räume? frug ich. Machen Sie, daß Sie aus dem Hause kommen, so gebe ich Ihnen fünf Thaler! Die Zeiten sind zu theuer um so billig zu arbeiten! erwiderte ich, mich eifernd. Abends um zehne kam Herr Pieffe aus der Bierstube und bemühte sich vergebens die Hausthüre zu öffnen. In dem Schlüssellocke steckten kleine Steinchen. Nachdem er sich eine Viertelstunde adgequält, begann er zu klingeln. Gutmüthig, wie



Lith. Jnsel v. Arndt & Co. in Düsseldorf

Winters Anfang.

„Die armen Kinder müssen durchaus neue Hüte haben, sie sind nicht mehr anzusehen in den alten schäbigen, ekligen, schmutzigen Sommerhüten.“

LANDES-
UND STADT-
BIBLIOTHEK
DÜSSELDORF

dies meine Gewohnheit, eilte ich hinunter und öffnete die Hausthür und sagte: Guten Abend lieber Pieffe! So spät aus dem Wirthshause? Ist wohl sehr unangenehm bei der Kälte auf der Straße zu stehen. Was geben Sie mir wenn ich Morgen Ihr Melier räume? Zehn Thaler! Schnaubte wüthend der Mann des Weißbiers. Unter fünfzehn keinen Pfennig! Gute Nacht Herr Pieffe.

Am andern Morgen hatte Pieffe einen Schnupfen und ich fünfzehn Thaler. Ich schwöre ihm dies Geld zurückzugeben, sobald ich kann. Dieser Schinken, dieser Kalbskopf, dieser Schweinerüssel, diese Leberwürste und diese Cigarren, wem danken wir sie, meine Herren? Dem edelsten aller Menschen, dem wackern Hausbesitzer Pieffe. Ich trinke auf sein Wohl. Aber Borgmeister, nun bist du ja ohne Melier! riefen die Gäste. Freilich, aber das kommt mir gerade gelegen. Ich hatte mir ohnedies vorgenommen, nächstes Jahr mich auszuruhen. Wenn ich meinen Hamlet verkaufe, geh ich auf einige Jahre nach Paris. Die Aukstern sind da viel billiger als in Berlin.

Meine Herren! begann nun Bogenberger. Ich bin wie Sie wissen Schriftsteller, beschloß jedoch der Schriftstellerei, die mir nicht mehr bebaute, zu entsagen, und eine Bierwirthschaft zu errichten um so wenigstens gegen die nothwendigsten Sorgen des täglichen Heißhungers beschützt zu sein. Deshalb ließ ich in die Spener'sche einrücken:

Mit dem ersten Januar beabsichtigt der Unterzeichnete in der Friedrichsstraße eine Wein- und Bierwirthschaft zu errichten „zum großen Beasstraad.“

Bogenberger.

Kaum war diese Annonce in der Spener'schen erschienen, so suchte meine Thür unter drei ängstlichen Schlägen. Herein trat ein Jobelpelz mit einer männlichen Einlage.

Entschuldigen Sie, begann der Eingetretene, ich reise für Gebrüder Sauerheim in Coblenz und da Sie Wirthschaft errichten, wollte ich mir erlauben, bei Ihnen anzufragen, ob Ihnen etwas in feinen Moselweinen gefällig sei.

Haben Sie Proben bei sich? frug ich.

In meinem Hotel habe ich einige Flaschen, darf ich mir die Ehre geben Ihnen zwölf Flaschen zur Probe herzusenden? Mit Vergnügen! erwiderte ich. Convenirt mir die Probe, so mache ich eine große Bestellung aber setzen Sie mir billige Preise, denn ich zahle baar, um den Sconto zu genießen.

Eine halbe Stunde darauf wiederholte sich dasselbe Experiment mit einem Champagner-Reisenden. Um Mittag hatte ich den fünfzehnten Reisenden zur Treppe hinab geworfen. Ueber die Preiswürdigkeit der Weine erbitte ich mir Ihr Urtheil.

Werden Sie denn wirklich mit dem 1. Januar Kneipier? frugen die Gäste. Nein, meine Herren! Heute am 31. Dezember, punkt zwölf Uhr, erkläre ich mich fallit und morgen beginne ich einen neuen Roman. Meine Herren! Ein donnerndes Hoch allen Weinreisenden! Ein Perceat aber dem Einen, der heute bei uns fehlt, dem Stud. med. August Bergheim, der uns im Stiche läßt.

In diesem Augenblicke öffnete sich die Thüre und herein stürzte der Obgenannte mit den Worten: Fordere Niemand mein Schicksal zu hören! Und dabei warf er zwei ungesalzene Heringe auf den Tisch.

Erzählen! rief die ganze Gesellschaft und Bergheim fing an — zu trinken und zu sprechen wie folgt: Den heutigen Tag würdig zu feiern, sollte auch ich mein Scherlein auf dem Altare des Magens opfern. Wo nicht, drohte mir Borgmeister mich mit stiller Verachtung zu strafen. Stille Verachtung! Eher hätte ich einen ganzen Jahrgang russischer Zeitungen vertragen können. Stille Verachtung! Eher, meine Herren, wäre ich in die Spree gesprungen, wenn ich Schwimmbosen gehabt hätte, eher wäre ich Vatermörder an mir selbst! Heute Morgen hatte ich noch keinen Plan gefaßt. Wehmüthige Blicke warf ich auf meine „Physiologie des Menschen“ als letzten Rest meiner Bibliothek, welche ich im Nothfalle einem Antiquar anvertrauen wollte, da erschien der Executor und legte meine letzte Hoffnung mit Beschlag. Denken Sie sich meinen Jammer! So streifte ich durch die Wilhelmsstraße. Da entdeckte ich bei einem Spezeresträger schöne Heringe und einen Zettel:

„Hier wird ein Lehrling gesucht!“

Mein Entschluß war schnell gefaßt. Nach einer halben Stunde fungirte ich mit der blauen Schürze, empfing von den Köchinnen das Geld und von meinem Prinzipal einige Pfüffe. Beides errug ich geduldig. Heute Abend punkt zehn Uhr als der Laden geschlossen wurde, bat ich um Erlaubniß in der soliden Gesellschaft dieser beiden Heringe zu meiner Tante zu gehen, und da bin ich. Für den Unterricht, den ich während drei Stunden bei dem edlen Spezeresträger genossen, schlage ich vor, demselben nach zwölf die Scheiben einzuwerfen. Um mich aber vor meinen Gläubigern in dem neuen Jahr zu schützen, habe ich ein Mittelchen erdacht. Erschreckt nicht, wenn Ihr morgen in der Zeitung leset: Gestern starb an den Folgen der Brustkrankheit der Stud. med. Bergheim. Seine Freunde und Gläubiger werden um stille Theilnahme gebeten. Er starb in der Blüthe seiner Jahre. Um ihn trauern die Anverwandten. Die Beerdigung findet nächstens statt.

Letztes Kapitel.

An die verehrte Redaktion der Monatshefte!

Berlin, den 4. Januar 1856.

Gestern war der Weinreisende wieder bei mir. Die ganze Geschichte ist heraus. Er nannte mich Schwindler, Betrüger, Vandalen und drohte mit den Gerichten. Erlauben Sie, daß ich Ihre Blätter benutze um hiergegen zu protestiren und Sie zu bitten obige Erzählung in Ihren Blättern zu veröffentlichen. Ich sehe mehr auf großes Honorar als auf anständige Behandlung und verbleibe mit Hochachtung

Bogenberger, Schriftsteller.

Schuldgefängniß Zelle 3.

Berlin, den 5. Januar 1856.

Hierbei übersende ich Ihnen ein Delgemälde sechs Fuß groß darstellend „Hamlet“. Ich bitte Sie, dasselbe am 1. April unter Ihre Abonnenten zu verlosen. Da ich augenblicklich Geld brauche wäre es mir lieb, wenn Sie mir darauf acht gute Groschen vorschickten wollten.

Ergebenst Borgmeister.

Schuldgefängniß Zelle 4.

Berlin, den 6. Januar 1856.

Beifolgend eine Abhandlung über die Funktionen des Rückenmarks. Könnten Sie dieser interessanten Lektüre nicht einen Platz unter Ihren sonstigen Blättern anweisen! Ich frankire diesen Brief nicht! Sollten Sie dafür Porto Auslagen haben, so können Sie mir dieselben gelegentlich wieder geben.

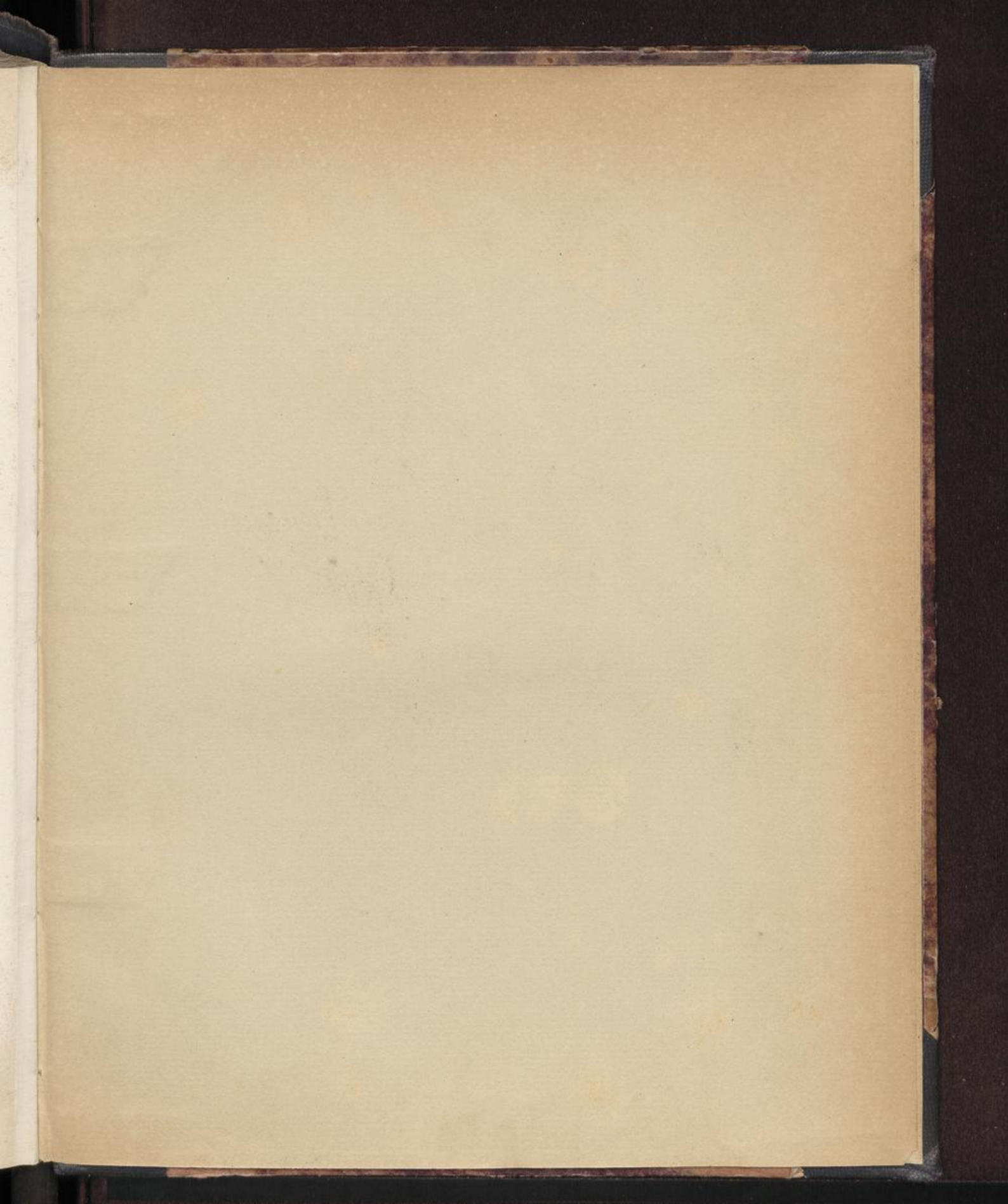
Bergheim.

Schuldgefängniß Zelle 5.

Prosit Neujahr!



Gude Gut, Alles Gut!



767 VII 104 4,10



767 VII 104 4,10